



OMBUDSMAN MARC FISCHBACH

Rücksicht Verluste“

„Opportunität gibt es
nicht oder viele
Freiräume in der
Politik. Die meisten
haben ich belächelt.“

Télécran: Erstunlich, dass Sie
nicht sagen, dass es auch auf das
Resultat ihrer Arbeit zurückzu-
führen ist.

Marc Fischbach: Das wäre annä-
hernd ich habe zwar das Gefühl,
dass sich etwas am Verhalten
in der Verwaltung geändert hat.
Ich mit der nicht wissenschaft-
lich beweisen.

Télécran: Wie ist Ihre Erfolgs-
quote?

Marc Fischbach: 2002 lag sie bei
82 Prozent. In diesem

Télécran: Was geschah mit Ihrer
Empfehlung an die Justiz im
Jahr 2002 wegen der Justiz-
reform?

Marc Fischbach: Von der Justiz
habe ich bislang nicht einmal
eine schriftliche Antwort. Aller-
dings habe ich mit dem Mini-
ster darüber gesprochen. Er hat
auch Änderungen eingeplant.
Aber besteht sich keine mit

der Idee eines unabhängigen
Gremiums, das Klagen von Bür-
gern entgegennehmen könnte.
Das bedauere ich. Auch
Gruppen nicht als Teil ver-
setzt, dass sie

Télécran: Warum
nicht weiter?

Marc Fischbach:
Ich habe noch
mehr in der
Kommission
stimmung für
ausgesprochen.

Télécran: Sie
sagen, dass
Jahre lang
Ombudsman
an der

Mangel an
Rückmeldung
von Bürgern
ist.

Marc Fischbach:
Ich habe zwar das Gefühl,
dass sich etwas am Verhalten
in der Verwaltung geändert hat.
Ich mit der nicht wissenschaft-
lich beweisen.

Télécran: Wie ist Ihre Erfolgs-
quote?

Marc Fischbach: 2002 lag sie bei
82 Prozent. In diesem

MARYSE LANNERS

maryse.lanners@telecran.lu

Télécran: Herr Fischbach, Sie sind seit zweieinhalb Jahren als Ombudsman im Amt und stellen dieser Tage Ihren Jahresbericht vor. Was ist Ihre Haupteckdaten?

Marc Fischbach: Die überwältigende Mehrheit der öffentlichen Dienststellen hat die Bedeutung des Ombudsman mittlerweile richtig erkannt. Der „Médiateur“ wird nicht mehr als Kontrolleur wahrgenommen, sondern als Partner und Berater.

Télécran: Die Berührungsgänge haben sich also gelegt.

Marc Fischbach: Mein Job ist es nicht, Personen zu beschuldigen. Ich habe den Auftrag, die richtigen Fragen zu stellen, konkrete Antworten zu geben und Empfehlungen zu formulieren, um die Verwaltungen bürgerfreundlicher zu gestalten.

Télécran: Mit wie vielen Klagen wurden Sie 2006 befasst?

Marc Fischbach: Etwa 900. Das sind etwas weniger als im vergangenen Jahr. Am Anfang kamen häufig Klagen, die nicht im Kompetenzbereich des Ombudsman lagen. Mittlerweile passiert das seltener. Dies erklärt vermutlich den leichten Rückgang.

„Ohnehin gibt es nicht sehr viele Freunde in der Politik. Die guten habe ich behalten.“

Télécran: Erstaunlich, dass Sie nicht sagen, dass es auch auf das Resultat Ihrer Arbeit zurückzuführen ist.

Marc Fischbach: Das wäre anmaßend. Ich habe zwar das Gefühl, dass sich etwas am Benehmen in der Verwaltung geändert hat, kann es aber nicht wissenschaftlich beweisen.

Télécran: Wie ist Ihre Erfolgsquote?

Marc Fischbach: 2005 lag sie bereits bei 82 Prozent. In diesem

Jahr ist sie noch weiter gestiegen. Dies ist ermutigend für mein Team und für die Menschen, die bei uns vorsprechen. Wenn ein Themenbereich besonders viele Klagen hervorruft, gehe ich der Problematik auf den Grund und schließe daraus eine allgemeine Empfehlung. Deren habe ich bislang 22 formuliert. Neun wurden teilweise oder ganz umgesetzt. Weitere werden derzeit bearbeitet.

Télécran: Was geschah mit Ihrer Empfehlung an die Justiz? Im März 2006 regten Sie die Schaffung eines unabhängigen Gremiums an, um die Justiz transparenter zu machen.

Marc Fischbach: Von der Justiz habe ich bislang nicht einmal eine schriftliche Antwort. Allerdings habe ich mit dem Minister darüber gesprochen. Er hat auch Arbeitsgruppen eingesetzt. Leider befasst sich keine mit der Idee eines unabhängigen Gremiums, das Klagen von Bürgern entgegennehmen könnte. Das bedauere ich. Auch sind die Gruppen nicht so zusammengesetzt, dass sie ein Spiegelbild der Gesellschaft wären. Auch das bedauere ich.

Télécran: Warum kommen Sie da nicht weiter?

Marc Fischbach: Ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben. Immerhin hat die parlamentarische Kommission für Justiz, sich einstimmig für meine Empfehlung ausgesprochen.

Télécran: Sie waren selbst fünf Jahre lang Justizminister. Als Ombudsman kritisieren Sie den Mangel an Transparenz einer Behörde, deren Chef Sie einmal waren. Rückblickend auf Ihre heutigen Erkenntnisse, was hätten Sie damals anders gemacht?

Marc Fischbach: Der Justizminister kann nicht direkt ins Geschehen eingreifen. Aber ich gebe zu, dass ich mir bereits meine Gedanken gemacht habe. Ich konnte damals ja nicht auf die heutigen Erfahrungen zurückgreifen. Ich bin sicher: Hätte es damals einen Ombudsman gegeben, so hätte ich viel von ihm gelernt.

Télécran: Vorher sprachen Sie das Parlament an: Gibt es eigentlich eine konsequente Zusammenarbeit mit der Abgeordnetenkammer?

Marc Fischbach: Das ist noch nicht geklärt und läuft auch nicht so, wie ich es mir vorstelle. Es gab gute Gespräche mit der Petitionskommission, die sozusagen für die Bearbeitung zuständig sein sollte und die Empfehlungen an die entsprechenden Fachkommissionen weiterleiten sollte. Allerdings wurde noch nichts

„Die meisten Menschen, die sich an meine Dienststelle wenden, sind Ausländer.“

entschieden. Umso erfreuter war ich, als der Vorsitzende der Kommission für Arbeit, Marcel Glesener, mich einlud, seiner Kommission Bericht über meine Empfehlungen an das Arbeitsamt zu erstatten.

Télécran: Legen Sie auch eine Zeitspanne für die Umsetzung der Empfehlungen fest?

Marc Fischbach: Nein. Ich kann nur erwarten, dass der Minister mir antwortet. Am schnellsten antwortet der Premier. Andere brauchen länger.

Télécran: Was war Ihr größter Erfolg?

Marc Fischbach: Wir konnten einen extremen Härtefall im Bereich der Altersversorgung Hinterbliebener verhindern. Dazu war auch eine gewisse Flexibilität der Behörden erforderlich. Da zeigten sich menschliche Reflexe. Solche Dinge vergesse ich nicht.

Télécran: Was war Ihre größte Niederlage? Worüber können Sie sich so richtig ärgern?

Marc Fischbach: Zu Beginn meiner Tätigkeit waren es Probleme mit dem Immigrationsministerium, der Justiz und dem Steuerbehörde. Mittlerweile hat die Lage sich gebessert.

Télécran: Als langjähriger Politiker kennen Sie nicht nur die aktuellen Verantwortlichen der Politik, sondern auch die Mechanismen des Staates. Da müsste es doch einfach sein, Probleme aus der Welt zu schaffen, nach dem Motto: Ein Anruf genügt...

Marc Fischbach: Das tue ich nur im Notfall. Tatsächlich ist es so, dass in Luxemburg jeder jeden kennt. Ich muss eine gewisse Distanz wahren. Nur so kann ich, ohne Rücksicht auf Verluste, den Finger in Wunden legen, ob ein Minister im Spiel ist oder ein hoher Beamter.

Télécran: Haben Sie eigentlich Freunde verloren?

Marc Fischbach: Nein. Ohnehin gibt es nicht sehr viele Freunde in der Politik. Die guten habe ich behalten.

Télécran: Hat Ihr Weltbild sich geändert?

Marc Fischbach: Ich sehe viele Dinge heute anders. Die Gefahr einer Zwei-Klassen-Gesellschaft ist reell: hier Menschen mit Kontakten, dort Menschen, die sich im Dschungel der Behörden verlieren. Es ist kein Zufall, dass der Großteil der Menschen, die sich an meine Dienststelle wenden, Ausländer sind.

Meine Einstellung zu den Menschen hat sich geändert. Ich war überrascht, wie dankbar Menschen sein können, die wenig besitzen. Und wie wenig dankbar zuweilen jene sind, die viel besitzen. Wir leben in einer absoluten Konsumgesellschaft: Alles wird konsumiert – die Schule, die Politik, die Kultur und auch die Ombuds-Stelle. Dem will ich entgegensteuern. Wir brauchen eine partizipative Gesellschaft. Die Menschen müssen verstehen, um was es geht und sich selbst einbringen. Das gilt auch für die Kundschaft des Ombudsman. Wir helfen niemandem, der nicht alle Fakten auf den Tisch legt.

Télécran: Sie haben Kontakte zu anderen Bürgerbeauftragten in Europa. Ist die Zahl der Klagen in Luxemburg ähnlich wie in anderen Ländern?

Marc Fischbach: Die Zahl der Dossiers ist im Durchschnitt leicht



höher als in den Nachbarländern. Die Haupteklärung dafür liegt in der Immigration. Viele ausländische Mitbürger haben Schwierigkeiten, sich zurecht zu finden.

Télécran: Etwa 900 Klagen jährlich werden Ihnen zugetragen. Das ist viel für ein kleines Land. Läuft etwas falsch?

Marc Fischbach: Ich weiß nicht, ob man daraus schließen muss, dass etwas nicht stimmt im Staat. Wir sind mit zwei ungleichen Parteien konfrontiert: der Staat und der Bürger. Ersterer hat eine Vorrangstellung und ist eindeutig stärker. Unser Job besteht darin, die Realität des Einzelfalls besser zu erklären. Wenn Bürger und Verwaltungen näher aneinander rücken, wird der soziale Zusammenhalt gestärkt. Ich bin davon überzeugt, dass wir sogar mehr als einen Ombudsman brauchen.

Télécran: Wie meinen Sie das?

Marc Fischbach: Ich glaube, auch dem Privatsektor würde es gut tun, wenn er verstärkt auf Vermittler zurückgreifen könnte.

Télécran: Sie waren Fraktionssekretär der CSV, Anwalt, Schöffe, Notar, Abgeordneter, Minister, Richter am Europäischen Menschenrechtsgericht. Heute sind Sie Ombudsman in Luxemburg. Was hat Ihnen am meisten zugesagt?

Marc Fischbach: Jeder Abschnitt war faszinierend. Als Richter am Straßburger Menschenrechtsgericht war ich mit vielen schwer wiegenden Dossiers konfrontiert. Da ging es um dramatische Schicksale, ganz schlimme Situationen. Ich habe eine ganz andere Sichtweise der Probleme bekommen.

Télécran: Es war eine gute Vorbereitung auf den Job des Ombudsmans?

Marc Fischbach: Auf jeden Fall. Ich hoffe ja noch immer, dass ich eines Tages überflüssig sein werde, ohne recht daran zu glauben. Es wird immer wieder Schwachstellen geben.

>>.net

www.ombudsman.lu